

ALI DINI mit Alexander Urumov

DER UNSTERBLICHE

Morden für Mohammed, leben für Christus

Aus dem Bulgarischen von Gabi Tiemann

SCM
Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2018

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Die bulgarische Originalausgabe erschien mit dem Titel: *Ali der Unsterbliche*
Copyright © 2016 Alexander Urumov

Die Bibelverse sind, wenn nicht anders angegeben,
folgender Ausgabe entnommen:

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Übersetzung: Gabi Tiemann

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnenhüter // www.sonnhueter.com

Titel- und Autorenbild: © SCM Verlagsgruppe GmbH

Bildteil: © Dragomir Atanasov und Dilian Markov

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5771-1

Bestell-Nr. 395.771

INHALT

Gott kann!	
Vorwort von Daniel Hofer, Leiter AVC Schweiz	5
Verwandlung	
Vorwort von Valeri Stefanov	6
Prolog	10
Kapitel 1	
Soldat des Islam	11
Kapitel 2	
Töte und stirb für Allah!	37
Kapitel 3	
Lauf, Ali, lauf!	65
Kapitel 4	
Zeifur, Sampal und Hartahort	91
Kapitel 5	
Instrument in der Hand des Teufels	121
Kapitel 6	
Die kriegen mich nicht lebendig	153
Kapitel 7	
Schluss mit dem Versteckspiel	181
Kapitel 8	
Der Tod des Unsterblichen	211
Kapitel 9	
Ihr werdet die Wahrheit erkennen	241
»Aktion für verfolgte Christen und Notleidende«	270

PROLOG

Zentralgefängnis von Sofia, Sitzungssaal.

Die Richterin schlägt einen dicken Ordner auf und fängt an zu lesen: »Verurteilt wegen Mordes ... verurteilt wegen Entführung ... verurteilt wegen Teilnahme an einer organisierten Verbrecherbande ... verurteilt wegen Menschenhandels ... verurteilt wegen bewaffneten Diebstahls ... verurteilt ... Feuerschusswaffe ... verurteilt ... Drogen ... verurteilt, verurteilt, verurteilt.«

Die Richterin hebt den Blick in den Saal und verkündet abschließend: »Eine vorzeitige Entlassung wurde beantragt.«

Die Ironie ist fast mit Händen zu greifen. Das ist doch absurd, wer würde das zulassen?! Doch die Überraschung folgt prompt.

»Dem Antrag auf vorzeitige Haftentlassung wird stattgegeben.«

Im Saal ist lautes Getuschel zu hören.

»Ali, du bist frei«, fügt die Richterin hinzu.

Frei?! Wieso denn *frei*?! Dieser Mann hat 14 der letzten zwanzig Jahre im Gefängnis verbracht, vier Jahre in strikter Isolationshaft. Ein international gesuchter, gnadenloser Verbrecher, ein Waffenspezialist, eine Gewaltmaschine, ein Mörder! Die Leute hier wissen nicht einmal, wie viele Verbrechen dieser gefährliche Wiederholungstäter noch begangen hat, die in keiner Akte auftauchen.

Aber ich weiß es und kann euch alles erzählen.

Warum ich es weiß?

Weil ich Ali bin, Ali, der Unsterbliche!

KAPITEL 1

Soldat des Islam

Marx gegen Allah

Ich nahm mein Leben selbst in die Hand, als ich 15 Jahre alt war. Es wog genauso viel wie eine Kalaschnikow.

Wenn du eine Kalaschnikow hast, hören die Lehrer auf, dich zu kritisieren. Eigentlich hören sie mit jeder Art von Kommentaren auf. Du merkst schnell, Waffe und Schule sind sich gegenseitig im Weg, und du hörst auf, zur Schule zu gehen. Es hat keinen Sinn, die Zeit zu vergeuden.

Der eigentliche Reiz lag für mich bereits im Zerlegen und Zusammensetzen der Waffe, besonders herausfordernd war es mit verbundenen Augen. Am aufregendsten war der Wettkampf im Zielschießen, da konnte mich keiner schlagen. So war ich schon vorbereitet, als die Hisbollah-Miliz Freiwillige suchte. Es wäre nicht notwendig gewesen, so gut zu sein, um Freiwilliger werden zu können – mir fiel es einfach leicht. Doch jeder, der stark genug war, ein Gewehr zu tragen, bekam auch eins.

Unser Viertel hieß Afsarija, das Offiziersviertel. Überall waren große Einheiten der Luft- und Landstreitkräfte stationiert, es gab viele Kasernen und Unmengen von Waffen. Bis vor Kurzem kletterten wir, die Jungen aus dem Viertel, noch auf den Bäumen herum und schauten mit angehaltenem Atem den Marsch der Soldaten an, die Kommandos der Offiziere, die schönen Uniformen, die blank polierten Waffen. Wir träumten davon, eines Tages auch Soldat zu werden. Dieser Tag kam sehr viel schneller, als wir gedacht hatten. Wir wurden die, die auf dem Truppenübungsplatz spazieren gingen. Wir gingen zusammen mit den »Großen« in die Lager, schleppten die Gewehre gemeinsam mit ihnen hinaus und waren so stolz dabei.

Es ist sehr schön, auf einmal groß zu werden. Wir, die wir in diesem Randgebiet von Teheran aufwuchsen, fühlten uns jedenfalls viel größer als unsere Gleichaltrigen in anderen Teilen der Stadt. An der Umgehungsstraße gelegen, von der aus man schnell in die Berge verschwinden konnte, war unser Stadtteil ein richtiges Banditen-

viertel. Hier war es leicht, Drogen zu finden – Haschisch, Opium, Heroin, einfach alles, was man wollte. Aber in dieses Geschäft sollte ich erst etwas später einsteigen.

Jetzt war die wichtigste Droge die Islamische Revolution! Und die Kalaschnikow das Interessanteste für mich. Ich schoss auch mit der Uzi, einer israelischen Maschinenpistole, die mir ebenfalls sehr gefiel. Auch die iranische G3 nach englischem Patent war nicht schlecht. Aber die Kalaschnikow fand ich am besten. Das war die Waffe, die mich groß machte. Noch gestern sprang ich mit meinen Altersgenossen an der Straße herum, und wir zählten die vorbeifahrenden Autos, heute hielten wir schon jedes Auto an, das uns zweifelhaft erschien. Wir richteten unsere Maschinenpistolen auf die Insassen und überprüften die Dokumente, öffneten den Kofferraum. Wir mussten das tun, weil in den ersten Monaten der Revolution alle möglichen Banditen aufgetaucht waren – Einbrecher und Alkoholschmuggler und was nicht sonst noch für welche.

»Eine Revolution hat viele Feinde«, wie mein Bruder Daud sagte. Er war fest überzeugt, dass die Revolution trotz allem siegen würde, und las voller Überzeugung in den Werken von Marx, Engels, Lenin und Stalin. In gewisser Weise sollte er Recht behalten. Recht, weil die Revolution siegte; in gewisser Weise, weil die Revolution der Sieger sich schon bald als islamisch herausstellte und nicht als proletarisch, wie er erwartet hatte. Aber das ließ ihn nicht verzweifeln, er las einfach begierig weiter und glaubte, die proletarische Revolution wäre nur eine Frage der Zeit und letztendlich unausweichlich.

Dauds Meinung nach war die neue islamische Macht ein Feind der proletarischen Revolution. Ich überlegte, warum es schon wieder eine neue Revolution geben müsste, nachdem wir doch eine ganz neue erlebt hatten. Die Dinge waren wirklich verzwickelt.

Am Anfang nahmen alle an der Revolution gegen den Schah teil und waren zufrieden, als er im Januar 1979 das Land verließ. Aber es zeigte sich, dass die Leute sich die Dinge nach der Monarchie ganz unterschiedlich vorstellten. Es gab Republikaner, die eine

weltliche Republik wollten, andere wollten eine sozialistische, Dritte eine islamische und wieder andere wollten auch eine islamische, aber auf andere Weise. So wurden die bisherigen Bündnispartner allmählich zu unversöhnlichen Feinden.

Als die gefährlichsten Feinde der neuen Macht mit Ajatollah Chomeini an der Spitze zeichneten sich die Dschihadisten ab, sie waren am besten bewaffnet. Das verstand ich: Denn kann ein Feind gefährlich sein, wenn er nicht gut bewaffnet ist? Was ich nicht verstand, war, dass sowohl Chomeini als auch die Dschihadisten behaupteten, für den wahren Glauben im Namen Allahs zu kämpfen. Aber da ich schon groß war, beschloss ich, dass es eben merkwürdige Dinge gab, die ich nicht unbedingt verstehen musste. Für mich war es wichtig zu wissen, dass die neue Ordnung im Iran nicht mehr die von Schah Mohammad Reza Pahlawi und seinen Leuten war, sondern die Ordnung von Ajatollah Chomeini und seinem Gefolge.

»Weder mit dem Osten noch mit dem Westen! Islamische Republik!«, rief Chomeini aus, und das gefiel den Leuten. Ab hier würden wir, die Iraner, rechtgläubige Muslime, allein zurechtkommen. Wir brauchten weder die Amerikaner noch die Russen, wir selbst waren die Herren unseres Schicksals. Wir mussten nur die Gesetze des Islams als geltende Gesetzgebung im Land annehmen und Allah als die oberste Autorität im Iran – vertreten durch die Ajatollahs, versteht sich. Der Iran gehörte unter Allah und die Waffen und nicht unter Marx, Lenin und die Waffen, das musste man wissen. Und ich verstand es. Aber mein Bruder wollte nichts davon wissen.



Die kommunistischen Ideen waren schon zur Zeit des Schahs sehr modern, viele junge Iraner fühlten sich von ihnen angezogen und waren wie mein Bruder Daud Feuer und Flamme für den Klassenkampf. Sie hatten sogar einen Sportklub gegründet mit dem Namen ›Kaveh der Schmied‹, nach Kaveh Ahangar, einer proleta-

rischen Symbolfigur, einem Helden aus der iranischen Mythologie. Sie hatten eigene Uniformen und eine eigene Flagge, auf der ein mürrischer Mann mit riesigen Händen und einem Hammer in der Hand abgebildet war. Offiziell war das ein Klub für Freistilkampf, aber in Wirklichkeit nur ein Deckmantel für die Vorlesungen über den Klassenkampf. Ähnliche Klubs gab es auch an anderen Orten im Land, und ihre Ziele waren für die Geheimdienste des Schahs kaum ein Geheimnis.

Die Kommunisten und die Dschihadisten gehörten zu den größten Feinden des Monarchen. Allein der Besitz kommunistischer Literatur war gefährlich. Doch bei uns im Keller gab es reichlich davon. Dort war der geheime Leseschlupfwinkel meines Bruders, der ständig Bücher seiner Idole Marx, Engels und Lenin nach Hause schleppte. Versteckt im engen Keller, las er stundenlang, unterstrich ausgewählte Passagen und träumte, wie schön das Leben sein würde, wenn der Kommunismus käme.

Statt des Kommunismus kam jedoch ein Freund der Familie, der unseren Vater warnte, dass die Geheimpolizei des Schahs wohl von diesem Klub Wind bekommen hätte und Arreste bevorstünden. Das war wirklich eine schlimme Nachricht. Die politischen Gegner des Regimes wurden von der allmächtigen Geheimpolizei SAVAK verfolgt, die mit ihrer extremen Grausamkeit Angst und Schrecken verbreitete. Man erzählte sich schockierende Einzelheiten von den Gräueltaten gegenüber den Verhafteten, wie sie sie quälten und folterten. Es gab keine Gnade für die Kommunisten zur Zeit des Schahs – eine Tradition, die sich auch unter den Ajatollahs fortsetzte. Deshalb rief unser Vater nach dieser Information sofort meinen Bruder zu sich und schickte ihn zu Freunden an einen anderen, sichereren Ort, bei denen er einige Zeit blieb.

Gleichzeitig machten wir der geheimen Bibliothek in unserem Keller ein Ende. Wir packten alle Bücher in Kartons, und im Schutz der Dunkelheit trugen wir sie noch in derselben Nacht zum nahe gelegenen Fluss und kippten sie dort ins Wasser.

Als die Gefahr vorbei war, kam Daud zurück. Nach seinen Büchern fragte er nie. Natürlich tat es ihm sehr leid um sie, aber er schwieg, da ihm klar war, dass er die ganze Familie in Gefahr brachte. Zum Glück fing gerade das neue Semester an, und er fuhr in sein Wohnheim an der Universität Teheran, wo er von seinen Ideen erzählen konnte, ohne seine Angehörigen zu gefährden.

Immer deutlicher zeigte sich, dass aber nicht die kommunistischen Ideen, sondern die der Scharia die Meisten inspirierten. Eine Islamische Revolution unter Ruhollah Chomeini – davon sprach die Menge.

Sofort nach seiner Rückkehr, die auf die Flucht des Schahs folgte, übernahm Chomeini die Macht im Iran und begann, die Anhänger der übrigen Parteien und Ideologien mundtot zu machen. Schnell führte er eine Säuberung in der obersten Heeresleitung durch. Die Generäle, die ihrem Schwur auf den Schah treu blieben, wurden zum Tode verurteilt und erschossen. An ihrer Stelle wurden Militärs berufen, die dem Ajatollah persönlich ergeben waren.

Der iranische Geheimdienst wurde gegründet, sein voller Name war *sāzmān-e ettelā'āt wa amnijat-e kešwar*, Armee der Schützer der Islamischen Revolution. Die Revolutionsgarde, Pasdaran genannt, breitete bald ihr Organisationsnetz im ganzen Land aus, um über die Einhaltung der islamischen Ordnung zu wachen. Alle bekamen eine Frist, ihre Waffen in den Kasernen zurückzugeben. Tatsächlich aber wurden die Waffen in den Moscheen gesammelt und blieben auch dort. Denn die Moscheen übernahmen die Macht, hier wurden die Kommandos zum bewaffneten Widerstand organisiert, die schon die Straßen beherrschten. Sie nannten es auch »Selbstverteidigung«, und viele sprangen darauf an.

Wie hätte ich in einer solchen Situation die Schule interessant finden können! Kann Lernen vor dem Hintergrund der Revolution etwas Anziehendes haben? Schon ohne Revolution fand ich es langweilig, warum sollte es mich jetzt mehr ansprechen?!